

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 19.

Freitag, den 5. Mai.

1837.

An den Mai.

Der Frühling glänzt mit seinen Blüthenzweigen
Und Nektarduft entschwebt den Rosentronen,
Als wollte sich der Himmel zu uns neigen,
Daß wir im Traum vom goldnen Lenz wohnen;
So reizend prangt, was sich empor gerungen
Aus feuchtem Moos und kühlem Furchengrund
Und, von dem Gruß der Lieder sanft umklungen,
Fühlt sich das Herz von allem Gram gesund.

Wer gab uns wohl die Maientage wieder
Mit ihrem Grün und weißen Blumenglocken?
Horch! lieblich wehr's von allen Bergen nieder
In's Wiesenthal wie seliges Frohlocken:
Die Liebe schuf den süßen Duft der Maien,
Die Gotteslieb' verklärt den Pilgergang
Und Alles soll sich in dem Lichte freuen
Beim Lenzeduft, beim heitern Waldbesang.

Erstleib' den Blick den wundersamen Eönen,
Die durch den Wald, durch bunte Thäler klingen,
Und lab' den Blick am Farbenlicht, dem schönen,
An Knospen rings und leichten Schmetterlingen;
Aus tieffer Schlucht, von allen Sonnenbahnen
Quillt frisch der Strom der Freude voll und hehr:
Die Freude lockt und Alles folgt dem Mahnen
Und schwärmt und minnt im Duft vom Blütenmeer!

O lern' den Schmerz im Frühlingslicht vergessen
Auf Sonnen-Au'n, wo bunt die Blumen sprossen;
Warum die Sehnsucht nach den Grab-Cypressen,
Von Mondenschein und Nebeldunst umflossen?
Wo, gleich den Sternen, hell die Blumen sprießen
Und Liederfreit von Nachtigallen tönt,
Ruft Gott dich selbst zum glücklichen Genießen,
Der uns den Tag mit Glanz und Rosen krönt! —

Und muß das Herz dem schönsten Traum entsagen,
Der einst die Brust so jugendlich umfangen,
Laß hinter dir das Grau'n von Wintertagen,
Aus deren Nacht der Lenz ist aufgegangen;
Wie weithin lacht der Blumen Aufersieben,
Die lang und kalt das Furchengrab verbarz,
So grüßt auch dich noch neues Frühlingsweben
Und Hoffnung blüht dann aus des Grames Sarg! —

Im Fernduft mag dich leise wohl umschweben,
Was abgeblüht und längst schon eingesunken,
Doch nur von ihm, der frisch erschließt dem Leben
Den Wunderquell, sei deine Seele trunken;
Die Liebe ist's, die schafft und Alles leitet
Im Morgentraum der keimenden Natur,
Sie hat auch dir ein Hoffungsland bereitet.
Blick auf! Dort winkt die ew'ge Frühlingskur.

Die abgeschnittenen Finger.

Erzählung von Stelzer.

(Beschluß.)

Wie sich von dem Augenblicke an Alles angenehm für sie verwandelte! Die Furcht der Schande war verschwunden, der Geliebte außer Gefahr, ihre Angst geddret: dies Alles erleichterte Amalians Herz in solchem Grade, daß ihr Vater, wäre er nicht anderwärts so eben in ein Gespräch verflochten worden, an dem Strahle der völligen Zufriedenheit, die ihr holdes Antlitz erhellte, die Wahrheit hätte errathen müssen. Der Graf näherte sich jetzt wieder Amalien und sprach mit ihr mit jener gefälligen Leichtgligkeit und lebenswürdigen Artigkeit, die ihn so sehr auszeichnete. Endlich erlang die Musik zur Quadrille. Amalie war bereits an einen Tänzer versagt, der sie kaum von des Grafen Seite wegführte, als dieser schnell eine andere Dame engagirte und sich Amalien gegenüber stellte. Glühte früher noch in ihrem Busen ein Funke der Unruhe und Angst unter der Asche der Freude, welche des Grafen Erscheinen schnell auf jene schmerzenden Flammen warf, so erlosch er jetzt ganz und gar, als sie ihn mit der vollendeten Grazie und Sicherheit im Angesicht der Gesellschaft tanzen sah, von welcher die Zeugen des Auftrittes am Morgen es nicht unterließen, mit ihren Blicken ihn zu durchbohren und jede Bewegung, jeden Zug der Miene aufmerksam zu bewachen. Sein Blick und Lächeln war ruhig, edel

und anmuthsvoll; jeden Schritt machte er ungezwungen und weiserhaft; die Hand, auf die eine andere zarte sich stützen sollte, reichte er mit höflicher, müheloser Geschmeidigkeit hin, so daß sich Amalie immer mehr überzeugte, sie habe unnütz gelitten und sich mit der Lebhaftigkeit eines inneren Entzückens dem Tanze hingab. Sie wollte die Lebendigkeit ihrer Freude auch dem Geliebten kundgeben, und in dem Augenblicke, in welchem das rege Gewirre des Tanzes es am besten gestattete, drückte sie, gleichsam zum Glückwunsche, ihm die Hand — stieß einen gellenden Schrei aus und stürzte ohnmächtig nieder. Bleiches Entsetzen machte schier die Anwesenden erstarren, der Graf war selbst der erste, der dem bestürzten Vater half, Amalien aufzuheben und die Besinnungslose mit Hilfe einiger Frauen, die herbeigeeilt waren, nach ihrem Zimmer zu tragen, in welchem man lange Zeit vergebens alle Hülfsmittel versuchte, um sie wieder in's Leben zu rufen. Unterdessen hatten sich natürlich die Gäste entfernt, da an eine Fortsetzung des Festes nicht zu denken war. Graf W. blieb am längsten; erst als er ihr Wiedererwachen erfuhr, empfahl er sich mit dem Ausdrucke des herzlichsten Mitleids, und, wie die Andern, das plötzliche traurige Ereigniß nicht zu fassen vorgehend. Allein er begriff nur zu gut, daß jene plötzliche Empfindung, als Amalie die verstümmelte Hand des Geliebten dem Drucke nachgeben spürte, ohne daß die künstlich von Wolle geformten Finger denselben erwiederten, sie so schmerzlich überwältigen konnte, wie es wirklich geschah.

Zags darauf lag Amalie in einem heftigen, hitzigen Fieber. Graf W. ließ keinen Tag vorübergehen, ohne sich nach ihrer Gesundheit zu erkundigen, und weder er noch Amalie verriethen sich jemals mit einem Worte. Kaum war die Geliebte hergestellt, als er den Befehl erhielt, zur Armee zu stoßen, welche damals ins Feld zog. Bis jetzt hatte er das Geheimniß seiner Liebe, so wie seine verstümmelte Hand vor dem Vater stets verborgen: Amalie wollte es so. Er kam als Freund und schied als solcher, nachdem er jedoch der Geliebten ewige Treue zugeschworen hatte. Amalien hielt noch immer eine unbezwingbare Schaam ab, dem Vater ihre Liebe und das Ereigniß jener Nacht zu enthüllen, in welcher der heldenmüthige Graf den Muth und die Besonnenheit hatte, die zwei, von dem plötzlich zugewallenen Parkgitter eingeklemmten Finger abzuschneiden. Das Stückchen Papier und die beiden Finger, welche bald seine Verräther geworden wären, entfielen ihm und er konnte im Finstern sie nicht mehr auffinden. Nach langem Suchen plötzlich Geräusch hörend, entfernte er sich, auf den strömenden Regen vertrauend, welcher, da er dachte, Beides sei in den am Gitter befindlichen Graben gefallen, nach seiner Meinung es überdecken mußte. Allein es geschah anders.

Blutige Schlachten gab es in dem Eroberungskriege; Graf W. zeichnete sich in jeder ruhmvoll aus. In einer derselben wurde er am linken Arme, demselben, dessen Hand verstümmelt war, verwundet. Der Regimentschirurg erklärte zwar die Wunde von Bedeutung, versprach jedoch deren Heilung. Da löste der Graf die künstliche Vorrichtung von seiner Hand, durch welche er die fehlenden zwei Finger ersetzt hatte und sprach zu dem erstaunten Wundarzte: „Sie sehen, an dem Arm ist nicht mehr viel zu verlieren; nehmen Sie mir ihn

ab, ich werde Ihnen, da ich nicht zweifle, daß die Operation gelingt, ewig dafür dankbar seyn. Fragen Sie nicht, warum ich dies wünsche und Sie darum bitte, ich dürfte Ihnen die Wahrheit nicht enthüllen und Lügen war niemals meine Sache; allein willfahren Sie meinem Wunsche, jedoch mit dem Versprechen, im Regimente zu erklären, die Operation sei nothwendig gewesen, und es niemals zu verrathen, daß ich selbst darum gebeten habe. Geloben Sie mir dies mit einem Schwur als Mann von Ehre. „So,“ fügte er leise hinzu, „so, Amalie, habe ich denn das Geheimniß jener Nacht für immer begraben!“

„Herr Graf,“ erwiderte der durch diese Bitte überraschte Wundarzt, „ich kann die Gewährung mit meiner Pflicht und meinem Gewissen schwer vereinbaren.“ Darauf untersuchte er nochmals die Verwundung, prüfte den Zustand der Verstümmelung mit größter Genauigkeit und sprach nach einer Todesstille von einigen Minuten: „Sie wollen die Amputation wirklich, Herr Graf?“ Ein festes Ja war die Antwort. „Nun denn, es sei,“ versetzte jener, „ich darf sie vornehmen; ich will jedoch das Recht, das mir der schlecht geheilte frühere Schaden dazu giebt, nach Ihrem Willen auf die neue Wunde schieben.“

Die Operation ging glücklich vor sich. Die ganze Armee bedauerte den Verlust des tapfern Grafen, welcher als Invalide sie verließ. Mit zagendem Herzen trat er seine Reise nach Anteuil an, bange Zweifel durchbrannten sein Gemüth und kaum begrüßten ihn die ersten Häuser des Ortes, als er ungestüm aus dem Wagen sprang und einen Landmann, der gerade am Wege arbeitete, nach Herrn v. L. fragte. Was er hörte, klang ihm wie Engelsang: Amalie war ihm treu geblieben! Singend hüpfte er wieder in die Kalesche, und „fahre schnell wie der Satan, nach dem Schlosse!“ rief er dem Kutscher zu; dieser hieb in die Säule, und in wenigen Minuten stand er an dem Thore. „Ist v. L. zu Hause?“ rief er dem entgegenkommenden Bedienten zu, der ihn sogleich erkannte, da die Kriegsstrapazen von drei Jahren sein kräftiges und edles Aussehen nur wenig beeinträchtigt hatten. „Nein, aber das Fräulein,“ antwortete man. „Nun so meldet mich dem Fräulein; ich hoffe willkommen zu seyn!“ versetzte der Graf.

Ich unterlasse es, die Scene dieses Wiedersehens zu schildern; solche Gefühle zu beschreiben, ist die Feder zu schwach. Als aber Amalie auf den halben linken Arm deutete, den der Graf in der Schlinge trug, kam er ihrer Frage mit den Worten zuvor: „Ich war verwundet, Amalie, und hielt diese Heilung für die zweckgemäßeste; nun ist das Geheimniß todt, Verrath unmöglich!“ — Thränen der Liebe und Nührung glänzten in Amaliens Augen, und mit dem Ausrufe: „Eder, selbener Mann!“ sank sie an seine Brust.

Graf W. war auch dem Vater ein höchst angenehmer Gast, den er täglich höher schätzte und mehr lieb gewann, so daß er nach einiger Zeit seinem Begehren um Amaliens Hand um so williger entsprach, als er Weider innige, glühende Liebe nur zu deutlich wahrnahm. Amalie und der Graf wurden glückliche Gatten, und erst nach vielen Jahren, als schon einige muntere Enkel um den noch lebensfrohen Großvater herumhüpfen und spielten, entdeckten sie ihm in einer traulichen Stunde das Ereigniß jener verhängnißvollen Nacht.

Merkwürdiger Rechtsbandel in Frankreich.

Ein junges Mädchen, der Vergiftung ihres Vaters ihrer Mutter, ihrer Schwestern, ihres Oheims, dessen Frau und mehrerer Diensthöten und Arbeiter beschuldigt, erschien nebst ihrem Geliebten, dem Mitwisser oder Anstifter aller dieser Verbrechen, überdem noch der Brandstiftung wegen angeklagt, vor dem Geschworenengerichte zu Rheims. Sie war kaum einundzwanzig Jahr alt, der Jüngling noch nicht vierundzwanzig Jahr. Die nähern Umstände der begangenen Verbrechen waren folgende:

Den 14. December 1831, gegen 4 Uhr Nachmittags, begab sich Klementine Prat, Tochter eines zu Baye, im Marne-Departement, wohnenden Landeigenthümers, zu ihrem Oheim Drouilly, der zu Montpertuis, zu obiger Gemeinde gehörig, wohnte. Sie ging unmittelbar in die Küche, wo gerade Niemand sich befand. Ein Drescher, der während ihrem Verweilen in derselben in einem daneben befindlichen Verschlage war, sah sie nach allen Seiten herumspähen und horchen. Sie hatte die Hände in der Schürze verborgen. Als sie den Mann erblickte, schien sie zu erschrecken, und fragte ihn, wo ihre Tante sei. Er wollte sie an der Hand ergreifen, um sie nach der Scheuer zu führen. Aber sie sträubte sich und äußerte, daß sie warten wolle, wonach er sich entfernte. Gegen eine Magd benahm sie sich auf dieselbe Weise, entfernte auch diese aus der Küche, und begab sich erst einige Minuten nachher zu ihrer Mutterschwester, der sie ein Gebetbuch zustellte, welches eine ihrer Arbeiterinnen vergessen haben sollte. Um 5 Uhr kehrte sie nach Hause zurück.

Bald nach ihrer Entfernung bemerkte die Frau Drouilly, als sie in den auf dem Feuer befindlichen eisernen Topf schaute, daß die darin kochenden Erbsen, wie überhaupt das ganze Innere des Geschirrs, grün waren. Sie rief sogleich den Drescher und ihre Magd. Alle sahen dasselbe. Ein zwölfjähriges Mädchen, Felicité Maugin, sagte, daß sie im Vorübergehen an der Küche ein Frauenzimmer am Herde gesehen, und gehört, wie sie den Deckel wieder auf den Topf gethan. Da Niemand in die Küche gekommen war, als Klementine, fiel der Verdacht auf sie. Die grüne Substanz schien Grünspan zu seyn. Man füllte eine Flasche mit der Flüssigkeit und schickte dieselbe zu dem Wundarzt Prat zu Baye, der sie jedoch nicht genauer untersuchen konnte. Die Erbsen wurden vergraben und der Topf rein gemacht.

Klementine verließ ihr elterliches Haus an demselben Tage, um 7 Uhr Abends. Sie begab sich nach dem Wege am Doyleteich, wo Dionysy Peigne, Bäcker zu Baye, mit dem sie seit ungefähr einem Jahre in vertrauter Bekanntschaft stand, sie erwartete. Ihr Vater holte sie nach Verlauf einer Stunde, und machte ihr Vorwürfe über ihr Benehmen.

Um 8 Uhr schnitt Klementines Mutter Speck in Stücke, und ließ ihn braten, um ihn über den Salat zu gießen, welcher der Familie zum Nachtessen dienen sollte. Klementine machte dies Gericht zurecht. Ihr Vater kostete zuerst davon, fand den Geschmack jedoch so übel, daß er das Genossene sogleich wieder von sich gab. Ihre Mutter, ihre Schwestern, mehrere Diensthöten und ein Bettler versuchten ebenfalls den Salat,

fanden ihn aber so bitter, daß sie ihn nicht hinunterbringen konnten. Die Frau Prat stellte nähere Untersuchungen an, fand Grünspan auf dem Speck, und da Klementine allein sich geweigert, das Gericht zu kosten, sagte sie, zu dieser gewendet: Ich glaube, du vergiftest uns. — Die also Angeredete wurde feuerroth und entgegnete: „Wo wollt ihr, daß ich Gift herbekomme?“ Sie stand auf, nahm den Salat, warf ihn, ohne daß man es ihr geboten, auf den Mist, und reinigte die Schüssel mit warmem Wasser.

Prat und seine Frau reisten am andern Morgen nach Montmirail, wo sie vier Tage blieben. Der Gensd'armie-Brigadier zu Baye, welcher von diesem doppelten Vergiftungsversuche reden gehört, begab sich, zwei Tage nachher, zu Drouilly, um nähere Erkundigungen einzuziehen. Dieser äußerte jedoch, daß man auf Niemand Verdacht werfe. Im Hause Prats, der noch abwesend war, wendete der Brigadier sich an Klementine, die ihm erklärte, daß der Löffel, womit man die Butter abgestochen, auf derselben eine grüne Spur zurückgelassen. Der Brigadier wickelte ein wenig von dieser Butter in Papier. Sie wurde jedoch später von Mäusen gefressen. Klementine verdächtige Niemand, doch fügte sie hinzu, daß der Bettler Gobin gegenwärtig gewesen, als man die Mahlzeit zubereitete.

Ungefähr acht Tage nachher richtete die Angeklagte es so ein, daß man auf dem Speicher ihres Hauses, wo der Bettler die Nacht über gewesen, ein zusammengeschlagenes Papier fand, worin ein blaues Pulver war. Bei genauerer Untersuchung ergab sich, daß dies Pulver Grünspan sei. Prat Vater befahl allen Mitgliedern seiner Familie, von der gemachten Entdeckung nicht zu sprechen. Indessen trug er noch an demselben Tage das Gift zum Maire.

Ein auf beiden Seiten beschriebener Anschlagzettel wurde am 25. December, am oberen Theil mit Sauerthaug an dem Hause der Familie Heuret, in der Hauptstraße von Baye, der Wohnung Peignes schräg gegenüber, befestigt gefunden. Der Inhalt dieses Zettels war wie von dem Bettler Gobin herrührend, obgleich Franz unterzeichnet. Der Schreiber kündigte an, daß er sich an Drouilly und Arnout habe rächen wollen, weil er von den Genannten übel aufgenommen worden. Was ihm einmal nicht gelungen sei, werde ein anderes Mal nicht fehlschlagen etc. Dieser Zettel schien nur in der Absicht geschrieben, um den gegen Klementinen bereits laut gewordenen Verdacht zu beseitigen.

In der Nacht vom 27. zum 28. December wurde Drouilly gegen 1 Uhr durch ein Geräusch aus dem Schlaf erweckt. Er richtete sich auf, und sah seine Scheuer nebst seinem Schaafstall in Flammen. Aller Hülfeleistung der Nachbarn ungeachtet, brannten beide Gebäude mit allem darin befindlichen Vieh und bedeutenden Vorräthen nieder.

Am 28. Morgens fand man wieder zwei Papierstreifen an dem Hause des Gastwirths Cortee, des Inhalts, daß der angebliche Schreiber Franz Drouilly's Scheuer angezündet, daß er Jemand beauftragt, ein kleines Paket in Arnour's Kochtopf zu schütten, daß sein Gesandter sich jedoch geirrt, und es zu Prat getragen, dem er nichts habe zu Leide thun wollen. Auf demselben Blatte las man auch ein Lob Klementines, mit dem Beifügen: „Mein Vorhaben ist auf die eine Weise nicht gelungen; ich werde es schon auf eine andere in

Ausführung zu bringen wissen. Weil sie das Herz haben, mich an der Thür schlafen zu lassen, will ich sie wie Hunde verbrennen. Ich kehre mich wenig an die Gensd'armen. Ich sage euch meinen Namen. Ich heiße Franz und entlade seine Nichte alles gegen sie erhobenen Verdachts. Sie ist mehr werth als er." (Beschluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Graudi predigen zu Dels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. . . Herr Diaconus Schunke.
Vormittag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Sup. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmittg. 1 $\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Reichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 11. Mai, Vormittag 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Diaconus Krebs.

Geburten.

Den 20. April zu Dels, Frau Fürstenthumsgerichts-
Botenmeister Casseburg, geb. Schmidt, einen Sohn,
Otto Oskar Waldemar Emil.

Todesfälle.

Den 25. April zu Dels, die verw. Frau Schlosser-
meister Kessel, geb. Klein, an Brustkrankheit, alt
74 J. 6 M. 2 T.

Den 26. zu Dels, die verw. Frau Kräuter Kiese-
wetter, geb. Schubert, an Alterschwäche, alt 80 J.
10 Monate.

An dem Morgen des 30. April wurde das 32 Jahr
alte und in dem siebenten Monate schwangere Dienst-
mädchen, Susanna Stache, aus dem Elsbache, in
der Nähe der Delmühle zu Dels, todt herausgezogen.

Allen seinen hochverehrten Gönnern, Freun-
den und Bekannten empfiehlt sich bei seinem
Abgange nach Galitz, mit der Bitte: um
ferneres freundliches Wohlwollen
Spahitz, den 26. April 1837.
der Wirthschafts-Inspector
Leopold Sander.

Ein Zimmer

mit Betten und den nöthigen Meubles versehen, wird
von zwei jungen Männern gesucht. Das Nähere in
der Expedition d. Bl.

Unterzeichnete zeigt hiermit ergebenst an, daß sie
Band, Merino, seidene Tücher, Flor- und Krepptücher
jeder Gattung, sowohl wäsche, als auch färbe,
und bittet um gütige Aufträge.

verw. Becker,

wohnhaft beim Flachshändler Herrn Rohnstock, vor
dem Louissenthore No. 105.

Eine Stube nebst Alkove, ein Pferdestall auf 3
bis 4 Pferde, Wagenremise, geräumigen Hof nebst
Boden zu Fourage sind zu vermietthen und den 2. Juli
d. J. zu beziehen. Das Nähere beim Pfarrglöckner
Thomale.

Mit
gutem geräucherten
Lachs
empfehlte sich der Speise- und Schank-
wirth
S. Delsner.

Unterzeichnete sind gesonnen:

Donnerstag den 11. Mai 1837

im Saale des Elysums
zu Dels,

Die Schöpfung,

großes Oratorium von F. Haydn,
auszuführen, und laden hierzu ergebenst ein
Dels, den 1. Mai 1837.

Börner, Proche,
Stadtmusikus. Musiklehrer.

Zum bevorstehenden Feste verfehle ich nicht, sehr
geehrten Abnehmern mein wohl assortirtes Lager von
Kaffee's, Zucker, Reis, Graupen, Gries,
großen Mandeln, gelesenen Rosinen,
feinen Thee's, Gewürzen aller Art, Dampf-
Chokoladen, verschiedenen Weinen und
Rum's, unter Zusicherung der besten Waaren und
billigsten Preise, ergebenst zu empfehlen.

Dels, den 1. Mai 1837.

E. E. F. Huhndorff.

Gesuch.

Ein Mann von gefestem Jahren, mit dem Rechnungs-,
Revisions- und Calculatur-Fache hinlänglich vertraut,
auch der Correspondenz hinlänglich gewachsen, indem
derselbe erstere Arbeiten durch viele Jahre mit gezeig-
ter Umsicht und erhaltenem Beifall ausgeführt hat,
auch moralisch anerkannt, wünscht, da derselbe es jetzt
ausführen könnte, in diesem Fache eine feste Anstel-
lung als Rendant, Rechnungsführer oder eine momen-
tane Beschäftigung gegen Diäten. Wenn hohe Herr-
schaften, Wohlthl. Kreis, wie Communal- Behörden,
die Herren Gutsbesitzer, General-Pächter und Beam-
ten, demselben mit solchen Aufträgen, als Rechnungs-
Anfertigungen nach sehr richtigen Grundsätzen, Etats-
Formirungen, so wie Revisionen, beehren wollten, so
würde derselbe solche recht gern übernehmen, und Al-
les anbieten, was in diesem Fache Talent zeigt,
Pflicht, Rechtlichkeit, Anstand und Verschwiegenheit
gebietet. Ausgezeichnete Atteste sprechen für das An-
geführte. Herr Kreis- Secretair Gutmann wird
die Güte haben, hierüber nähere Auskunft zu er-
theilen.

Ein brauchbarer Wirthschaftsvogt kann zu Jo-
hanni d. J. auf einem bedeutenden Dominio ein Un-
terkommen finden. Wo? sagt Herr Kaufmann Bret-
schneider in Dels.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 19. des Wochenblattes für das Fürstenthum Sels.

Trebnitz, den 5. Mai 1837.

Stimmen

aus dem

Lande der Seligen,
am

Geburtstage einer geliebten Freundin,

C. S. E. W. P.....,

im Thale der Sterblichen.

Als ich noch im Kreise meiner Lieben,
Unten in dem Thale der Sterblichkeit
Wohl mit Freuden weilte, und in Frieden
Mich des kurzen Erdenglücks gesehnt: —
Und als ich zu langen schweren Leiden
Hingefunken, ohne Hoffnungsstrahl:
Da empfand ich recht das Edle, Schöne,
Treue Liebe, bei erlittner Qual.

Manche edle, gute Seele nahte
Voller Wehmuth sich zu mir heran,
Und der Spiegel solcher Seelen sagte
Deutlich mir: „Gott ist's, der helfen kann.
Ja, er helfe, ende alle Leiden,
Schenke Besserung, gebe neue Kraft!
Denn Genesung ist's, die neue Freuden,
Neues Glück und neue Wonnen schafft.“

So auch du, geliebte Freundin, eiltest
Ja mit Rührung an mein Krankenbett,
Pfliegtest zärtlich mich so oft, und weiltest
Gern mit Trost an meiner Leidensstätt,
Und wenn mir vor Schmerz die Seele bebte,
Wenn ich angstvoll Gott um Hülfe rief,
Ach, dann stießen ja auch deine Thränen,
Dann erbarmte es dich meiner tief.

Dies im Leben reichlich dir zu danken,
Preisend dich zu lieben laut und warm,
Ward mir nicht vergönt; denn endlich sanken
Mein' Geheime in des Todes Arm.
Und die Engel führten meine Seele
Hin, wo nun in voller Seligkeit
Ich jetzt wohne und mit Wonnen' erzähle
Was Gott allen Treuen hier verleihet.

Hier, hier ist das wahre, sel'ge Leben,
Hier herrscht überall Vollkommenheit;
Nur von guten Geistern stets umgeben
Bis in alle, alle Ewigkeit,
Lohnt die ew'ge Liebe Erdentreue,
Und im Chor der großen Engelschaar
Tönen Hymnen zu der heil'gen Weisheit,
Alles Erdenunkle ist hier klar.

Thränen, Jammer, Herzeleid und Sorgen,
Kummer, Qual, Verachtung, Spott und Hohn
Schafft die Erde oft am neuen Morgen
Und die Stimme wird zum Trauertone, —

Aber hier im sel'gen Land ist Wonne,
Jede fromme Seele lebt in Gott,
Und geniehet himmlisches Entzücken,
Für der Erde Leiden, für den Tod.

Darum allen, die auf Erden wallen,
Wünsche ich dies schöne, bess're Loos.
Mög' es ihnen dort auch wohl gefallen,
Hier jedoch sind wir in Gottes Schooß.
Lebt darum, ihr Erdensöhne, Töchter,
Lebt in Gott, lebt unschuldsvoll und rein
Und geniehet nur die edlen Freuden,
Bis ihr kehrt zum seligen Verein! —

Auch an deinen Freuden Theil zu nehmen,
O heure Freundin! wäre Glück für mich;
An dem heut'gen Tage dir zu zeigen,
Daß ich unaussprechlich liebe dich,
Daß aus deinem edlen, treuen Herzen
Gene Liebe mir mit Flamme'schrift
Eingeschrieben steht, die du im Leiden
Mir erwiesest treulich, lange Frist.

Darum, kann ich gleich nicht Rosen bringen,
Auch nicht Kränze winden heute dir,
Wollt als Sel'ge ich dies Lied dir singen,
Aus des Himmels Höhen, gönne mir,
Dich mit Wünschen heute zu begrüßen,
Dir zu sagen, daß ich im Verein
Mit den Engeln heute dein gedanke,
Daß du immer mögest glücklich seyn.

Was die Erde geben kann an Freuden,
Gebe sie auch dir recht lange Zeit;
Sie entferne alle bittere Leiden
Einer Zukunft, die noch Dunkel weihet.
Mögest du im Leben nie erfahren
Wie ein hartes Loos das Herz dort brücket.
Immer nur sollst du das Glück gewahren,
Was die ew'ge Lieb' auf Erden schicket.

Ja, so wandle denn im Blumenthale
In den Fluren von Vergifmeinnicht;
Bleibe edel, wie du bist und zahle
Stets der Tugend die gelobte Pflicht!
Denke oft an deine sel'ge Freundin!
Die nicht mehr im Thale der Sterblichkeit
Weilet, sondern ihren treuen Lieben
Aus des Himmels Höhen Blicke weihet.

Diese Blicke, ach! fürwahr, sie gelten
Ja auch dir zum lieblichen Verein;
Mög' euch Alle dort der Herr der Welten
Immer lassen wahrhaft glücklich seyn!
Bis die Engel eure reine Seele
Endlich auch — doch spät — ins Himmelzelt
Führen, und ich dann mit Wonnen' erzähle:
Daß mir meine Lieben zugesellt. —

Die Selige

C. S. E. W. P.....

Höchst wichtig für die Bewohner des Fürstenthums und namentlich der Stadt Oels!

ANKÜNDIGUNG.

Neueste Olsnographie,

oder:

Beschreibung des Herzoglich-Braunschweigischen Fürstenthums Oels

nach seinem neuesten Zustande

in Hinsicht auf Geographie, Statistik, Topographie und Geschichte.

Herausgegeben

von

J. C. Görlitz,

Diakonus in Binzig.

Inhalt:

Erster Abschnitt: Geographisch-statistische Beschreibung.

- 1) Bestandtheile und Lage. 2) Größe und Bevölkerung. 3) Boden. 4) Gewässer. 5) Producte. 6) Einwohner nach Sprache und Religion. 7) Gewerbe. 8) Militärverfassung. 9) Ständische Verfassung. 10) Königliche, der Regierung in Breslau untergeordnete Behörden. 11) Provinzial-Steuer-Direction. 12) General-Commission zur Regulirung der gütsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse. 13) Postwesen. 14) Landschaftliches Creditwesen. 15) Justiz-Verfassung. 16) Kirchliche Verfassung. 17) Schulen-Verfassung. 18) Rechte des Herzoglichen Hauses. 19) Herzogliche Einkünfte.

Zweiter Abschnitt: Topographische Beschreibung.

Beschreibung der im Fürstenthum gelegenen Städte, Dörfer und Colonieen, nach der jetzigen Kreis-Eintheilung, so wie der in Schlesien gelegenen, aber nicht zum Fürstenthume gehörigen, herzoglichen Besitzungen.

Dritter Abschnitt: Historische Beschreibung.

- I. Geschichte der Herzoge. A) aus der Slogauisch-Piastischen Linie. B) aus der Podiebrad-Münsterbergischen Linie. C. aus der Württemberg-Delsnischen Linie. D. aus der Braunschweigischen Linie.
- II. Geschichte der Städte.

Die hier angegebenen reichhaltigen Inhaltsgegenstände dürften wohl geeignet sein, dem Leser eine gediegene Arbeit des Herrn Verfassers zu versprechen, welcher, als geborner Oelsner, nicht nur die strengste Genauigkeit in allen statistischen Angaben, einen gefälligen Styl, verbunden mit Kürze und Ausführlichkeit, sondern auch Lust und Liebe zu dieser schwierigen Bearbeitung, sich zum Ziele setzte.

Die Herausgabe des eben angekündigten, jedem Bewohner des Fürstenthums Oels gewiß höchst schätzbaren Werkchens soll, um auch dem ganz Unbemittelten dasselbe zugänglich zu machen, dergestalt bewirkt werden, daß jedem resp. Theilnehmer allwöchentlich Ein Bogen in gedrängtem Octavformat für den so ungemein niedrig gestellten Preis von

Einem Silbergroschen,

von der unterzeichneten Verlags-Handlung gratis zugesandt wird. Mit etwa zehn Lieferungen dürfte das Ganze beendet sein, und auf diese Weise wäre den geehrten Subscribenten die schöne Gelegenheit an die Hand gegeben: für den geringen Preis von **10 Sgr.** ein Werk zu besitzen, welches das Fürstenthum Oels bis jetzt, leider! entbehren mußte.

Um geneigte Förderung dieses gemeinnützigen Unternehmens durch recht viele Unterzeichnungen auf umstehender Seite bittet ergebenst

Oels, im März 1837.

Die Herzogliche Hofbuchdruckerei und Verlags-Handlung

von

A. Ludwig.